Bremen, am 24. September 2007

Wissenschaft als Geschenk

Die Bibliothek Carsten Colpe

Meine Damen und Herren,

ich habe den Auftrag und den Wunsch, Sie zu begrüßen. Ich bin Jürgen Babendreier. Seit ein paar Tagen im Ruhestand und bis vor ein paar Tagen hier Erwerbungsleiter und stellvertretender Direktor. Da die Amtsleitung heute leider verhindert ist, hat mich die Direktorin unseres Hauses, Frau Müller, gebeten, an ihrer Statt das Wort an Sie zu richten und Ihnen, meine Damen und Herren, ihren Dank, ihre herzlichen Grüße und ihre besten Wünsche auszurichten.

Der erste Gruß und Dank der Bibliothek gilt Ihnen,

sehr verehrte, liebe Frau Colpe, und Ihnen

sehr geehrter, lieber Herr Colpe sowie Ihrer Tochter, die Sie den Weg nach Bremen auf sich genommen haben.

Der Gruß und Dank der Bibliothek gilt sodann seiner Spektabilität, dem Dekan des Fachbereichs Kulturwissenschaft der Universität, Herrn Lott, und den Damen und Herren Professores sowie allen übrigen, dem Lehrkörper und den Studierenden, des Studiengangs Religionswissenschaft. Der Gruß gilt aber auch all Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen, Kongressteilnehmer und Gäste.

Für die heutige kleine Feier gibt es einen organisatorischen Anlass und einen persönlichen Grund. Anlass ist die Tagung der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft hier in Bremen. Der Grund aber liegt in der Person von Herrn Professor Dr. Dr. Carsten Colpe. Vor anderthalb Jahren (Anfang 2006) erklärte Herr Colpe seine dezidierte Absicht, eine Schenkung vorzunehmen und noch zu Lebzeiten seine wissenschaftliche Privatbibliothek der Universität Bremen zu überlassen.

Der Bremer Religionswissenschaft passte diese Schenkung wie angegossen. Sie fügt sich ein in eine Traditionslinie. Sie verknüpft in Bremen über das Medium Buch das wissenschaftliche Wirken Herrn Colpes in der Vergangenheit mit seinem Einfluss in der Gegenwart und seinem Nachwirken für die Zukunft. Ich will das erläutern:

Sie wissen: Die (Bremer) Vergangenheit beginnt Anfang der Siebziger und ist geprägt durch die Mitarbeit Herrn Colpes in der Kommission zur Planung der Bremer Religionswissenschaft.

Ende der Achtziger, Anfang der Neunziger dann trifft Herr Colpe, ohne dass ich ihn als den *spiritus rector* damals erkannt hätte, auf die Staats- und Universitätsbibliothek. Zwar nicht

leibhaftig, aber in der Person seines Schülers Hans Kippenberg. Kippenberg war einer der ersten, der bei seiner Berufung an die Bremer Universität etwas einführte, was es zuvor so nicht gegeben hatte: nämlich die gesonderte Bereitstellung von Literaturmitteln für Neuberufene. Kippenberg sorgte (beim Rektor und dann bei mir) für eine solide Basisausstattung seines Fachgebietes. Der reguläre Etat wurde verdreifacht. Einmalige Sondermittel in erheblichem Umfange kamen hinzu. Der Buchbestand in den Religionswissenschaften wuchs.
Damals wurde das geistige, wissenschaftliche und bibliothekarische Fundament gelegt, auf dem, mit dem und an dem dann der Studiengang bis in die Gegenwart hat bauen können. Heute empfängt die Bibliothek nun all jene Materialien, die der Studiengang benötigt, um in Zukunft die noch ungeschriebenen Kapitel zu verfassen, die in dem großen, von Herrn Professor Colpe systematisch und enzyklopädisch angelegten Publikationsprojekt ihrer Ausformulierung harren.

Die Produktion, Distribution und Rezeption von Wissenschaft folgt ganz eigenen Gesetzen. Es sind Gesetze jenseits der Ökonomie. Wissenschaft gehört zu den gemeinfreien, den öffentlichen Gütern. Konsequenterweise erfolgt ihre Abgabe durch Ver – Öffentlichung, durch Publikation. Wissenschaft ist also nicht auf Bereicherung durch privatisierende Verknappung, auf materiellen Nutzen und Verbrauch (Konsum) ausgerichtet. Sie erfolgt vielmehr freiwillig, dauerhaft, uneigennützig, frei von Lasten und ohne Renumeration. Kurz: die Austauschprozesse innerhalb von Wissenschaft sind Geschenkbeziehungen. Ein anschauliches Beispiel für ein typisches Geschenk im Wissenschaftsbetrieb ist die Dissertation. Sie ist ein Geschenk, ein Initiationsgeschenk, und zwar des Doktoranden an die *scientific community*. Sie verschafft vor allem einen Titel. Für den man sich aber, ökonomisch konsequent, nichts kaufen kann. Bei den Ökonomen aber sind Geschenke *Fremdkörper im Wirtschaftssystem*.[1]

Auch Bibliotheken sind, im Unterschied zur Wissenschaft, ökonomischen Zwängen unterworfen. Bibliotheken sind Teil dessen, was man *Öffentliche Unternehmen*[2] nennt. Als dienstleistungsorientierte *Betriebe sui generis* werden sie definiert.[3] Als solche sind sie gehalten, nicht wie ein Wissenschaftler, sondern wie ein *homo oecomicus* zu handeln und Arbeit (Personal) und Kapital (Gebäude und Stellflächen) rational = wirtschaftlich einzusetzen. Es gehört deshalb zu den bibliothekarischen Topoi, dass Geschenke die

[1] Bernhard Laum: Schenkende Wirtschaft. Nichtmarktmäßiger Güterverkehr und seine soziale Funktion. – Frankfurt/Main 1960. S. 3
[2] Holger Mühlenkamp: Öffentliche Unternehmen. Einführung ujnter Berücksichtigung betriebswirtschaftlicher und rechtlicher Aspekte. – München 1994. S. 5
[3] Hermann von Kortzfleisch: Gutachten über Rationalisierungsmöglichkeiten in wissenschaftlichen Bibliotheken. – Köln 1967. S. 5.

eigene Wirtschaftlichkeit massiv gefährden. Geschenken ist restriktiv zu begegnen. Das betrifft das Initiationsgeschenk der Dissertationen, wohlmeinende Einzelgeschenke und zufällige Gelehrtennachlässe gleichermaßen.[4]

Die zwar für den Studiengang, so Herr Auffarth in seinem Gutachten, *unschätzbare* und damit einer ökonomischen Bewertung entzogene Gelehrtenbibliothek Herrn Colpes war also gleichwohl aus kalkulatorischen Gründen bibliothekarisch zu taxieren. Es wurde in Medieneinheiten und Brettmetern gezählt, gemessen und umgerechnet. Hochrechnungen für den Personal- und Platzbedarf folgten. Nutzen und Wert waren abzuschätzen. Ich weiß, dies trieb Ihnen, lieber Herr Colpe, *den Angstschweiß auf die Stirn.*

Gewiss, der Wert eines Objektes, einer Schrift (eines Buches), ist stets abhängig von seinem Nutzen. Im Subsystem Wissenschaft aber ist dieser Nutzen keine Funktion bibliothekarischer Parameter wie Kaufpreis, Platzbedarf oder Ausleihfrequenz. Der Wert einer Schrift (eines Buches) wird vielmehr bestimmt durch den Grad ihrer Integration in den Prozess der Wissenschaft. Wissenschaft, die essentiell dadurch gekennzeichnet ist, dass sie unabgeschlossen stets neue Schrift produziert. In diesem Prozess hat die Bibliothek eine Funktion, nämlich die, *als Produktionsstätte von Büchern*[5] zu dienen.
Das *unschätzbare* Geschenk der Bibliothek Colpe liegt in eben diesem Potential, zur Produktion neuer Schrift zu animieren und damit die religionshistorische Gesamtschau eines Ganzen zu vollenden, das Carsten Colpe in seinem Oeuvre angelegt hat. Dabei funktioniert die Staats- und Universitätsbibliothek als Dienstleistungsbetrieb: Sie dient dem Studiengang Religionswissenschaften als *Produktionsstätte*.

Bei Geschenken, die wir im Privatleben überreichen, haben wir das Preisschild sorgfältig entfernt. Der merkantile Wert bleibt dem Auge verborgen. Auch ohne Preise entfaltet das Geschenk jedoch Wirkung. Ein Geschenk ist immer Ausdruck sozialer, oft auch hierarchischer Beziehungen (zwischen Lehrer und Schüler, Magister und Minister). Jedes Geschenk hat aber, wie die Maori sagen, auch einen *hau*, einen der gegebenen Sache innewohnenden Geist, *hau.*[6] In unserem Falle ist es der Geist Carsten Colpes. Und dieser Geist verpflichtet. Bei den Maori hat er die Angewohnheit, an seinen Ursprung zurückzukehren. Der Beschenkte ist genötigt, nicht nur, wie bei uns, Dank zu sagen, sondern dem Schenker zurückzugeben. Nicht irgendetwas zurück zu geben, sondern eben

[4] Vgl. Jürgen Babendreier: Die Zufälligkeit von Einzelgeschenken aus der Sicht einer systematischen Erwerbungspolitik. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 30 (2006), S. 83-89.
[5] Uwe Jochum: Die Idole der Bibliothekare. – Würzburg 1995, S. 144.
[6] Vgl. Marcel Mauss: Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften. Frankfurt/Main 1990. S. 31-36.

diesen Geist, den er zuvor empfangen hat. Er ist verpflichtet, sich in eine Traditionslinie einzuschreiben.

Ich schließe und beginne mit dem Dank.
Dass diese kleine Feier und die Ausstellung zu Leben und Werk Carsten Colpes gelingen konnte, ist das Verdienst vieler Helfer, allen voran der Verdienst der Ausstellungsmacherinnen.
Unser Dank gilt den Studentinnen Maria Danziger, Sarah Hoff und Cosima Pantsos sowie ihrem Mentor Hubert Mohr. Für die graphische Umsetzung des Geistes in Schrift und Bild gilt der Dank dem künstlerischen Geschick von Frau Madlen Kraus, für die technische Umsetzung in Materie Dank an unsere Restaurierungswerkstatt mit Frau Wischmann und Herrn Steinle sowie Dank an die Mitarbeit von Frau Ellis. Für die organisatorische und intellektuelle Begleitung Dank an Frau Dr. Decke-Cornill und Herrn Dr. Elsmann.
Mit der heute präsentierten Kabinettausstellung sagen wir vor allem aber Herrn Professor Dr. Dr. Carsten Colpe Dank.
Lieber Herr Colpe: Wir wissen uns beschenkt, gewürdigt, geehrt und, wie bei den Maori, verpflichtet.